NR. 91 / FEBRUAR 2021

servants news



«Weil wir Menschen für die Gemeinschaft geschaffen sind, ist es normal, von anderen abhängig zu sein.»

Andrea Fankhauser, Seite 7

2 **Thailänderinnen machen weiter** | 8 **Neuland für die Lilok Farm** | 14 **Wirbelstürme und Corona**

Was braucht die Welt am meisten?

«Was braucht dein Land am dringendsten?» Diese Frage stellte ich im vergangenen Jahr einem guten Bekannten in Südafrika, wo die Folgen der langjährigen Rassentrennung auch drei Jahrzehnte nach Aufhebung der Apartheid noch täglich schmerzhaft spürbar sind. Die Antwort kam ohne lange Bedenkzeit. Sie tönte so einfach, so naheliegend und doch erstaunte sie mich: «Was wir am meisten brauchen, sind ehrliche Menschen.»
Nur wenige Monate nach diesem Gespräch rollte die Corona-Pandemie mit voller Wucht über den Erdball. Unser aller Alltag ist geprägt und erschwert durch die direkten und indirekten Folgen dieser Krise, und die langfristigen Konsequenzen lassen für die nächsten Jahre weltweit grosse Herausforderungen erahnen. In der Schneise, die das Virus schlug, folgten rund um den Globus politische Instabilität, Kompromittierung der Menschenrechte, Armut und Hunger.
Was braucht die Welt am meisten?
Die Frage hinterlässt bei mir ein Gefühl der Hilflosigkeit angesichts der immensen Ausmasse der weltweiten Not. Die Antwort meines südafrikanischen Freundes ist zumindest ein Ansatz. Wir brauchen ehrliche Menschen, die nicht den eigenen Vorteil, die eigene Position und den eigenen Geldbeutel im Fokus haben.
Wie würden Sie die Frage beantworten?

Liz Oldani



Ein Tropfen im Ozean

2013 ist Familie Böhm nach Bangkok ausgereist, wo sie im Slum unter einfachsten Bedingungen lebte. Sie setzten sich dort ein für die Armen und bauten Brücken zwischen der Mittelschicht und den Menschen in den Slums. Nun sind sie nach Deutschland zurückgekehrt und lassen ein Stück neue Heimat zurück, aber vor allem auch Menschen, die ihnen lieb geworden sind. Daniel arbeitet neu bei AWM in Korntal.

Ende August reflektierten wir als Familie über unser Leben und unseren Dienst. Dabei haben wir erkannt, dass man bei einem Wegzug neben den Menschen oft ein Lebensgefühl vermisst, das von Orten, Gerüchen oder Tagesrhythmen geprägt ist. Wir begannen, die Trauer über diesen Verlust als Wertschätzung für das zu sehen, was wir in Thailand erleben durften. Wir möchten das Erlebte nun nicht einfach in einem Fotoalbum aufbewahren, sondern das, was uns in Thailand wichtig geworden ist, in unser deutsches Leben einbeziehen: Gemeinschaft, Leben «mit leichtem Gepäck» und Gottes Blick für Ausgeschlossene. Mittlerweile leben wir nun schon wieder einige Monate in Deutschland und doch reisen wir im Herzen immer wieder zurück nach Bangkok.

TeenSTAR trägt Früchte

An unserem zweiten Ausbildungsseminar von TeenSTAR noch vor dem Lockdown nahmen zwanzig Frauen zwischen 24 und 73 Jahren teil. Die Gruppe arbeitete fröhlich und konzentriert und tauschte sich rege aus. Die Offenheit und das Vertrauen waren gross, was in unserer Gastkultur nicht unbedingt üblich ist. Ich (Melanie) habe mit Aeh, meiner thailändischen Kollegin zusammen unterrichtet. Mich hat es bewegt, zu hören, wie sie selber die wertschätzende Grundhaltung von TeenSTAR verinnerlicht hat und nun weitergibt.
Die Frauen wurden in ihrem Frausein gestärkt. Wenn sie nun Kurse für Mädchen halten, geben sie nicht nur Inhalte weiter, sondern schöpfen aus ihrem eigenen inneren Schatz. Hier ein paar Aussagen von Teilnehmerinnen:

Selbstbewusste Frauen

«Ich mache mir Sorgen um meine Enkel und Urenkel, dass sie einen guten Lebensweg einschlagen. Jetzt habe ich viele Ideen, wie ich mit ihnen ins Gespräch kommen kann.»
«Es hat mich glücklich gemacht, zu hören, dass ich aus der Liebe meiner Eltern entstanden bin und mir beide einen Teil von sich mitgegeben haben.»
«Mein Körper, mein Frausein ist etwas Kostbares und Wunderbares. Das habe ich nun entdeckt.»

Sie machen weiter

Ein Team aus wunderbaren Frauen wird die Arbeit von TeenSTAR in Thailand weiterführen unter der Leitung von Aeh und Sunny, einer Teamkollegin aus Korea. TeenSTAR Deutschland hat die Arbeit in Thailand schon in den letzten Jahren beratend und durch Spenden unterstützt und wird dies auch fortsetzen, auch ich werde den Kontakt mit Sunny und Aeh weiterpflegen. Vor ein paar Wochen wurde uns über die Wiederaufnahme der Kurse berichtet: «Durch den Lockdown mussten wir lange warten – jetzt haben wir endlich unseren ersten TeenSTAR-Kurs an einer Dorfschule begonnen. Die Mädchen tauen nach und nach auf und trauen sich, Fragen zu stellen.» Es beglückt mich, was Gott in den letzten zwei Jahren hat wachsen lassen – und ich bin gespannt darauf, wie es weitergeht.
Wir haben in den Servants News manchmal über unsere Arbeit in Thailand berichtet. Danke für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung. Wir hoffen, dass etwas vom Segen auf Sie zurückfällt durch das, was hier wachsen durfte.

Melanie & Daniel Böhm



Daniel und Melanie Böhm mit Olivia, Gideon, Amrie und Helen

Titelbild: Weihnachtsfest von Onesimo Kids 2019

Wann ist Anpassung richtig?

Im Herbst war wieder Regenzeit auf den Philippinen und einige Stürme suchten das Land heim. Anfang November fegte der Taifun Goni über das Land. Entgegen der Wettervorhersagen wurde Manila nur leicht betroffen, aber andernorts war die Verwüstung gross und viele Menschen mussten evakuiert werden. Einmal mehr sind vor allem unsere armen Mitmenschen davon betroffen.

Wegen Corona ist der Schulunterricht immer noch verboten und die Schüler und Studenten lernen zu Hause. Wer einen Computer hat, kann am Onlineunterricht teilnehmen. Die Mütter von armen Familien gehen jeweils Anfang Woche das Material für ihre Kinder abholen. Bei den Onlineklassen steht den Schülern ein Lehrer für Fragen zur Verfügung. Wer keinen Computer hat, muss neben Haushalt und Arbeit auch noch die Kinder unterrichten, was viele überfordert.

Neues Lernprogramm

Wer eine Zukunft will, muss sich hier oft den Umständen anpassen. Um die Familien zu unterstützen, haben wir zusammen mit Nachbarn ein Lernprogramm gestartet, wo wir den Schulstoff erklären und den Kindern mit Spielen etwas Abwechslung bieten. Sie kommen auch zu uns, um mit Kameraden Zeit zu verbringen und gemeinsam zu lernen. Draussen zu spielen ist noch verboten, aber das wird nicht mehr strikt befolgt. Die Philippinen gehören zu den Ländern mit den strengsten Quarantäne-Vorschriften. Umso mehr sind wir froh über kleine Lockerungen wie öffentliche Verkehrsmittel, die wieder vermehrt genutzt werden können.

Fragwürdiger Kinderschutz

Mit den ersten Lockerungen kam leider auch die rigorose Drogenpolitik mit ihren illegalen Tötungen zurück. Wir hatten mehrere Fälle in unserer Nachbarschaft, darunter auch eine Familie, die wir mit Hilfsgütern unterstützt hatten. Maskierte Männer drangen in ein Gebäude ein, holten die Mutter und die Kinder heraus und erschossen drinnen den Vater. Dann fuhren sie mit dem Motorrad wieder davon. Ob es Polizisten oder private Killer waren, bleibt unklar und Untersuchungen gibt es unter Präsident Duterte nicht. Er rechtfertigt das Vorgehen mit dem Slogan «Schützt unsere Kinder». Ich frage mich, was mit den Kindern geschieht, die miterleben müssen, wie ihr Vater hingerichtet wird. Welches Bild vom Leben erhalten junge Menschen in einer Umgebung, wo Tötungen normal geworden sind? Neben allen Benachteiligungen werden sie durch solche Ungerechtigkeit zusätzlich erniedrigt. Hier fühlt man sich oft ohnmächtig.

Anpassung als Stärke

Die Filipinos sind sehr anpassungsfähig und gewöhnen sich sogar an die Gegenwart des Todes. Dass sich die Menschen an Umstände anpassen, die sie nicht ändern können, erlebe ich einerseits als grosse Stärke, anderseits auch als gefährlich, weil die Ungerechtigkeit dadurch stillschweigend gerechtfertigt wird. Dies betrifft aber auch uns Westler, die wir von solchen Missständen nicht betroffen sind.
Bei Servants wollen wir mit den Armen zusammenleben, um aus der Armut eine persönliche Sache zu machen. Eine Armut, die Namen und Gesichter bekommt, kann nicht mehr so leicht verdrängt werden. Die Herausforderungen einer Krise lassen unser Handeln rasch aussehen wie einen Tropfen Wasser auf einen heissen Stein. Umso mehr ermutigen uns Nachbarn, die sich mit uns engagieren und präventiv in junge Menschen investieren.

Eine Armut, die Namen und Gesichter bekommt, kann nicht mehr so leicht verdrängt werden.

Auf den Philippinen beginnen die Weihnachtsvorbereitungen schon im September, um den Konsum anzukurbeln. Ich sehe das grundsätzlich eher skeptisch, aber in diesem Jahr wünschte ich allen gute Geschäfte. Das Jahr 2020 war für uns alle eine besondere Herausforderung. Woran werden wir uns erinnern? Oder sollten wir dankbar sein für die vielen besseren Jahre davor und daraus neue Zuversicht für die Zukunft gewinnen?

Patrick Indlekofer





Ganze Häuser wurden überschwemmt und zerstört.

Auszeit von der Pandemie in Tanay

Im Herbst wurden wir überraschend als Familie auf die Lilok Farm eingeladen. Offiziell durfte die Stadt zwar noch nicht verlassen werden, aber Kontrollen wurden nicht mehr durchgeführt. So verbrachten wir dankbar elf Tage in Tanay.

Nach über einem halben Jahr in der Stadt – die Kinder die meiste Zeit in unserem kleinen Haus – waren diese Tage ein Geschenk des Himmels. Wir genossen die frische Luft, die Natur, die Ruhe und den Platz. Noel und Micha fanden schnell Anschluss bei den Kindern aus der Umgebung und spielten unbeschwert mit ihnen. Diese dringend benötigte Auszeit nach den vielen Monaten der Unsicherheit und Einschränkungen tat uns sehr gut. Aber es schmerzte mich, dass unsere Nachbarsfamilien diese Möglichkeit nicht hatten.

Camp für Familien

Kurz nach unserer Rückkehr erlaubte die Regierung wieder, die Stadt zu verlassen. Somit können in Tanay auch wieder kleinere Gruppen aufgenommen werden. Wir freuten uns sehr, dass wir nun für unsere Nachbarsfamilien ein Wochenende in Tanay organisieren konnten. Sie genossen schon die Fahrt – sahen sie doch endlich wieder etwas anderes als das eigene Quartier. Auf der Farm angekommen, sprangen die Kinder fröhlich aus dem Bus und die Erwachsenen atmeten tief durch. Alle haben eine schwierige Zeit hinter sich und stehen in vielen Herausforderungen. Neben dem täglichen Erwerbskampf sind die Eltern auch für die Schulbildung ihrer Kinder zu Hause verantwortlich, da Präsenzunterricht nicht erlaubt ist. Das schwierige und umfassende Material überfordert aber die Eltern und belastet die Beziehung zu ihren Kindern.

Durch die Pandemie ist die Lilok Farm mehr denn je zu einem Ort der Zuflucht, der Erholung und der Heilung geworden.

Erholung in der Natur

Wir wollten, dass die Familien in der ruhigen Umgebung des Camps eine stressfreie Zeit miteinander verbringen können. Anstelle eines vollen Programms liessen wir Zeit zum Austauschen, Spielen und Baden im Fluss. Es war berührend zu sehen, wie sich Kinder und Erwachsene entspannten. Eine Mutter sagte: «Es war ein schwieriges Jahr und ich glaubte nicht mehr daran, dass wir noch nach Tanay kommen können. Ich danke Gott, dass wir hier sein und uns vom Lärm der Stadt und der Pandemie erholen können. Sobald ich auf der Lilok Farm ankomme, wird mein ganzes Wesen erfrischt.»
Wir planen bereits die nächsten Camps und hoffen, dass die Bestimmungen nicht wieder verschärft werden. Wir möchten noch mehr Menschen eine Auszeit ermöglichen und sind dankbar für die Lilok Farm. Durch die Pandemie ist sie mehr denn je zu einem Ort der Zuflucht, der Erholung und der Heilung geworden.

Barbara Stankowski





Teilnehmerinnen des Familiencamps

Emmas Odyssee

Ich lernte Emma* (46) und Migs* (41) kennen, als ich im Juli eine Umfrage unter den ärmsten Familien in unserer Nachbarschaft durchführte. Sie lebten bis vor Kurzem mit ihren vier Kindern in einem kleinen Zweizimmerhaus mit Wellblechdach.

Emma ist eine drahtige Frau, die als Wäscherin arbeitet und etwas Lebensmittel verkauft. Nach der Umfrage bat mich Emma, ihr zwanzig Franken zu leihen, damit sie den leeren Gastank ersetzen und wieder Essen kochen und verkaufen könne. Sie wollte mir während zwölf Tagen je zwei Franken, also total 24 Franken, zurückzahlen, wie dies bei den «Bombays», den indischen Geldverleihern, üblich ist. Ich erklärte ihr, dass ich trotz meiner langen Nase kein Bombay sei. Mit dem neuen Gastank gewann Emma etwas Hoffnung.

Haus gekündigt

Im Oktober kam Emma verzweifelt auf uns zu. Sie konnte die Miete seit Beginn des Lockdowns vor sieben Monaten nicht mehr bezahlen und sie mussten ihr Haus verlassen. Der Vermieter hatte Wasser und Strom vorsorglich schon mal abgestellt. Emma erreichte zweimal eine Verlängerung um eine Woche. In der Zwischenzeit suchten sie nach einer neuen Wohngelegenheit – neben der Arbeit fürs tägliche Überleben. Migs fand die meiste Zeit keine Arbeit als Bauarbeiter.

Knappes Wohnungsangebot

Die Wohnungssuche erwies sich als schwierig, obwohl ich Emma zusichern konnte, dass wir ihr das Mietdepot für die neue Wohnung dank zahlreicher Covid-Spenden in Höhe von 120 Franken bezahlen können. In einigen Gegenden sorgte sie sich angesichts vieler betrunkener Männer um die Sicherheit ihrer Mädchen. Nach mehreren Tagen Suche hatte sie einen Raum gefunden, viel kleiner und noch etwas teurer als die Wohnung vorher. Ich ermutigte Emma weiterzusuchen.
Ein Nachbar empfahl uns eine Wohnung, die etwas weiter entfernt war. Sie war nicht grösser, aber günstiger. Nur das Dach hatte Löcher. Wir bezahlten gleich das Depot von zwei Monatsmieten. Wer zuerst bezahlt, bekommt normalerweise. Aber der Vermieter entschied sich dann doch für jemand anderen. Er habe erfahren, dass Emma zuletzt die Miete nicht zahlte.
Die nächste Wohngelegenheit bot sich in der Nähe des grossen Marktes. Diese Lage wäre ein Vorteil, um das Einkommen etwas aufzubessern. Nach drei Tagen folgte wieder die Enttäuschung: Sie besassen nicht die nötigen Identitätskarten und hatten weder Zeit noch Geld, um diese zu beschaffen.

Ein Zimmer für sechs Personen

Schliesslich fand sich ein Raum für fünfzig Franken pro Monat – nur ein Zimmer mit Küche und WC, knapp genug Platz, dass sechs Personen nebeneinander auf dem Boden liegen können. Aber Emma scheint damit eine neue Perspektive gefunden zu haben.
Während Emmas Odyssee erkannte ich, wie viele Hindernisse und Unsicherheiten zum Alltag der Armen gehören, die wir Westler meist gar nicht wahrnehmen. In der Nähe von unserem Haus sah ich, wie gerade zwei Hütten abgerissen wurden, die mindestens fünf Familien ein schäbiges Zuhause geboten hatten. Ich kannte diese Familien nur flüchtig und wusste, dass sie sehr geringe Einkommen hatten. Ich fragte, was hier gebaut werden soll. «Ein Parkplatz», war die Antwort. – «Und wo sind die Familien hin?» – «Woanders.» Auch ein Monat später ist vom Parkplatz noch nichts zu sehen …

Viele Hindernisse und Unsicherheiten, die wir Westler meist gar nicht wahrnehmen, gehören zum Alltag der Armen.

* Namen geändert

Simon Stankowski





Emma und Migs mit zwei ihrer vier Kinder

Zerstörerischer Taifun im November

Über zwanzig Taifune fegten im letzten Jahr über die Philippinen. Die meisten verliefen in Manila relativ harmlos, darum nahm die Bevölkerung die Warnungen vor dem Taifun Ulysses zu wenig ernst und war am 11. November schlecht vorbereitet auf die grossen Wassermassen und Windstärken. Ich weilte in dieser Zeit in der Schweiz.

Der Taifun brachte sehr grosse Regenmengen mit sich, sodass die baumlosen Hügel am Rand der Stadt das Wasser nicht halten konnten. In der Nacht schwollen Bäche zu reissenden Flüssen an und der Wind riss mit 155 Stundenkilometern alles mit, was nicht stabil war und entwurzelte viele Bäume. Da die Erde vom vielen Regenwasser bereits gesättigt war, rutschten ganze Hänge ab. Innerhalb von Stunden standen mehrere Stadtteile unter Wasser. Tausende Menschen musste auf ihre Dächer fliehen und dort die Nacht verbringen. Andere suchten Schutz in einem höher gelegenen Schulhaus oder auf einem gedeckten Platz.

Land unter

Mitten in der Stadt befindet sich ein Staudamm, wo der Wasserspiegel gefährlich hoch anstieg. Gott sei Dank hörte der Regen am nächsten Tag auf. Aber im Norden wurden sieben von zehn Schleusen eines Staudamms ohne Warnung geöffnet, wodurch ein ganzes Tal unter Wasser gesetzt wurde. Die Bewohner flohen auf ihre Dächer und mussten evakuiert werden. Das Wasser floss dort nur langsam ab und eine meterhohe Schlammschicht blieb zurück. Tausende Bewohner verloren ihre Häuser und ihre Habe. 105 Städte und Gemeinden auf der Insel Luzon wurden als überflutet eingestuft und über 230 000 Personen mussten in Evakuierungszentren untergebracht werden, bis das Wasser zurückging. Die Räumarbeiten dauerten lange und rund hundert Strassenabschnitte und über fünfzig Brücken waren nicht mehr oder nur teilweise befahrbar.

Wir haben alles verloren, aber unsere Familie ist noch vollständig.



Die Wohnhäuser sind überflutet und vieles ist zerstört.

Grosse Zerstörung

Ich war in der Schweiz und wurde in einem Gruppenchat meiner Kirchgemeinde laufend informiert. So konnte ich in jener Nacht auch nicht ruhig schlafen, stand immer wieder auf und betete. Über eine Million Menschen hatten keinen Strom und kein Wasser mehr. Aus meiner Kirchgemeinde wurde nur eine Familie hart getroffen. Sie lebt in einem mehrstöckigen Haus neben einem Fluss. Als sie sahen, wie schnell die Fluten in der Nacht stiegen, räumten sie ihr Hab und Gut in den zweiten Stock und warteten auf den Morgen. Viele ihrer Nachbarn haben keinen zweiten Stock. Mithilfe von Freunden der Kirche konnten sie nach der Flut den unteren Stock reinigen und Lebensmittel und Kleider an ihre Nachbarn verteilen. Die Eltern dieser Familie leben in einem Umsiedlungsgebiet und mussten in ein Schulhaus flüchten. Erst zwei Wochen später konnten sie nach Hause zurückkehren und dort die Schlammschichten abtragen und die Trümmer entfernen. Vieles wurde zerstört und das Geld fehlt, um es zu ersetzen. Aber sie machen weiter und sagen: «Wir haben alles verloren, aber unsere Familie ist noch vollständig.»

Kathrin Keller



Vom Helfen zum Hilfe-Annehmen

Im August kehrten wir für einen vorgezogenen Heimataufenthalt in die Schweiz zurück. Dies vor allem wegen der unsicheren Situation und der bevorstehenden Geburt.

Nun leben wir vorübergehend in Montmirail zusammen mit Menschen, die zur Kommunität Don Camillo gehören. Sie haben sich entschieden, gemeinsam zu leben, zu wohnen und zu teilen. Ende November kam unsere Tochter Noemi zur Welt. Da haben wir gemerkt, wie wertvoll es ist, in einer Gemeinschaft zu wohnen. Uns wurde Essen gebracht, Einkäufe erledigt, geputzt und Wäsche gewaschen. Immer wieder erhielten wir Hilfe angeboten, auch von unseren Familien. Vor einem halben Jahr waren wir die, die geholfen haben. Nun hat unsere Rolle gewechselt und wir dürfen Hilfe in Anspruch nehmen. Können wir das überhaupt?

Für die Gemeinschaft geschaffen

Heute stehen Individualismus und Selbstständigkeit in der Schweizer Kultur weit vorne. Doch was tun wir, wenn wir an unsere Grenzen kommen und Hilfe brauchen? Mir wird unsere Einsamkeit bewusst und wie viel ich von unseren philippinischen Freunden lernen kann. Dort hilft man einander in der Familie und Verwandtschaft und auch unter Nachbarn. Wir sind dankbar, hier in Montmirail Teil der Gemeinschaft zu sein, wo wir ein ähnliches Hilfsangebot haben und wo wir lernen, es anzunehmen. In dieser anderen Rolle zu sein, hilft mir zu verstehen, wie schwierig es für die sein muss, denen «immer» geholfen wird. Ich merke, wie wichtig es ist, dass man sowohl helfen als auch Hilfe in Anspruch nehmen kann. Weil wir Menschen für die Gemeinschaft geschaffen sind, ist es normal, von anderen abhängig zu sein. Auch Gott begab sich in diese Abhängigkeit, als er Mensch wurde und in unsere Welt kam.

Weil wir Menschen für die Gemeinschaft geschaffen sind, ist es normal, von anderen abhängig zu sein.

Andrea Fankhauser



Andrea und Sascha Fankhauser mit Noemi



Zentrum der Kommunität Don Camillo in Montmirail

Neuland für die Lilok Farm

Seit gut zehn Jahren ist die Lilok Farm in Tanay in der Peripherie von Manila bereits in Betrieb. Zahlreiche Gäste haben diesen Ort als wohltuend erlebt. Einige fühlen sich hier sofort zu Hause und haben sich wohl schon lange nach so einem Ort gesehnt, andere werden durch die Einfachheit und Rustikalität herausgefordert, schätzen aber die natürliche Atmosphäre.

Zu Beginn wollten wir mit der Farm einen attraktiven Ort für Auszeiten ausserhalb der Stadt anbieten. Mit der Zeit wuchs das Interesse an landwirtschaftlicher Nutzung des Grundstücks und an unserer Tierhaltung. Unsere bescheidenen biologischen Anbaumethoden beeindruckten viele Besucher und einige benutzen nun zurück in der Stadt Kisten und Gefässe, um selber etwas anzupflanzen. Andere besitzen in der Provinz etwas Land, konnten sich aber keinen Dünger leisten. Bei uns lernten sie natürliche Düngemethoden mit Kompost kennen. Einzelne Familien sind schon zurück in die Provinz gezogen, um sich eine neue Zukunft aufzubauen. Die Pandemie konfrontiert nun noch mehr Menschen mit der Frage einer Rücksiedlung. Viele halten unser Angebot für zukunftsweisend und sind dafür dankbar. Wir waren von Anfang an von diesem Ansatz überzeugt, rechneten aber nicht mit so starken positiven Reaktionen.

Aufforstung und Ausbau

Zwei Drittel unseres Grundstücks sind bewaldet. Leider wurde der Wald früher durch Raubbau für die Köhlerei geschädigt und braucht Zeit zur Erholung. Für die Aufforstung planen wir, einheimische Bäume aufzuziehen. Dass der alte Baumbestand fehlt, fällt aber gar nicht mehr so sehr auf, Vögel und Insekten feiern in den jungen Bäumen bereits wieder ihre Partys.

Nun steht die Lilok Farm vor dem Kauf eines gleich grossen Nachbargrundstücks, das sich noch besser für produktiven Landbau eignet. Damit können wir den Gästen auch Praktikumsmöglichkeiten anbieten.

Seit Anfang pflegen wir freundschaftliche Beziehungen mit der Stammesgemeinschaft in den nahen Hügeln. Wir möchten, dass unsere Gäste in Zukunft von ihnen lernen und umgekehrt, dass wir diesen Stamm dabei unterstützen können, ihren Lebensstil nachhaltig zu gestalten. Die Aufzucht von einheimischen Bäumen und Pflanzen bietet eine weitere Gelegenheit zur Zusammenarbeit.

Obwohl die Aussichten auf einen Erwerb düster schienen, verstärkte sich bei uns der Wunsch nach diesem Land.

Der Landkauf kommt zustande

Schon seit sieben Jahren wollen unsere Nachbarn ihre Landparzelle verkaufen. Die Lilok Gruppe zeigte immer Interesse daran, aber weil es durch ein Gesetz erst ab 2019 möglich war und Lilok vorher keine Finanzen dafür hatte, beschränkten wir uns auf ein verbales Übereinkommen, dass wir das Land durch eine Art Pacht bebauen durften. Unsere Mitarbeiter bauten Reis, Cassava, Erdnüsse, Ingwer, diverse Gemüse und sogar Bananenstauden an. Die Topografie ist flacher und weniger bewaldet als auf unserem Land und eignet sich noch besser für die Landwirtschaft.

Plötzlicher Rückzug

2018 besannen sich ein paar der Eigentümer um und wiesen unsere Leute weg. Wir und auch die anderen Mitglieder der Eigentümerfamilie konnten dies nicht verstehen. Das Ende dieses Projekts stimmte uns traurig. Wir ermutigten einander und wollten uns weiterhin korrekt, freundschaftlich und grosszügig verhalten.

Die Familie wollte dann die Parzelle zu einem möglichst hohen Preis verkaufen, aber niemand behielt Interesse daran, denn für eine agro-industrielle Nutzung ist die Zufahrt mangelhaft und für eine andere Nutzung war der Preis wohl zu hoch.

Obwohl die Aussichten auf einen Erwerb düster schienen, verstärkte sich bei uns der Wunsch nach diesem Land. Die Vorstellung, dass neben unserer friedvollen Farm eine Schweinemästerei oder Kampfhahnzucht entstehen sollte,



Die Mitarbeiter Ryan und Rodel inspizieren die Bäume, die sie damals auf dem Land gepflanzt haben.

Mitmenschen in Krisen begleiten

Maje (30) besuchte im vergangenen Jahr den Trainingskurs «Certificate in Youth Work (CYW)», welchen Lilok regelmässig anbietet. In diesem Kurs lernt man auch, wie man mit Krisen umgeht. Majes Geschichte zeigt, wie wichtig solche Trainings sind.

war nicht zu verdauen. Wir alle beteten sehr oft für dieses Land, jeder auf seine Weise, was mir manchmal wie eine Flucht vor der Realität erschien.

Neue Verhandlung

Während meinem durch Covid verlängerten Aufenthalt in der Schweiz konnte ich die Angelegenheit mit Freunden besprechen. Ich spürte ein grosses Interesse, dieses Land bald zu erwerben, da die Haupteigentümerin betagt ist und bei einem Todesfall alles noch komplizierter würde. Mein Team in Tanay war seit den Auseinandersetzungen vor zwei Jahren nicht mehr zu neuen Verhandlungen fähig. Als ich im September zurückreisen konnte, sicherten mir einige meiner Freunde zu, dass sie hinter diesem Kauf stehen werden. Diese Wende erlebte ich wie ein Wunder.

Der Lockdown war nun etwas gelockert und ich konnte mich nach der offiziellen Preislage in jener Gegend erkundigen. Die Preisvorstellung erwies sich als gerechtfertigt. Da ich bei früheren Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern nicht dabei war, fühlte ich mich neutraler. Und mein nun schon etwas respektvolleres Alter erwies sich auch als Vorteil. So konnte ich unseren Antrag bei der alten Eigentümerin und ihrer Familie vorbringen – und sie willigten ein und verkaufen uns die Parzelle! Seither atmen unsere Mitarbeiter auf, die Angelegenheit lastete schwer auf ihnen.

Danke für die Unterstützung

Das Grundstück kostet mit Steuern und Gebühren rund 100 000 Franken. Anfang Dezember waren bereits über 60 000 Franken dafür einbezahlt worden. Damit wir den Kauf rasch abschliessen können, gewährt uns eine Familie ein zinsloses Darlehen, welches wir gerne innert Jahresfrist zurückzahlen möchten. Wenn Sie unseren Landkauf unterstützen möchten, sind wir Ihnen sehr dankbar. Vermerken Sie auf dem Einzahlungsschein als Zweck «Landkauf Lilok Tanay».

Regula Hauser



Zwei Wochen nach ihrem Krisentraining fühlte sich Maje plötzlich unwohl. Sie liess sich auf Corona testen – und war positiv. Zu Hause konnte sie sich in einem separaten Raum isolieren und so ihren Vater und ihre Kinder schützen. Nun hatte sie Zeit, über ihre Schulung nachzudenken und die Ratschläge für Krisen gleich anzuwenden. So vermied sie, Nachrichten zu konsumieren, die Stress erzeugen. Dafür nahm sie Kontakt auf zu Mitarbeitern von Lilok, um mit ihnen über ihre Gefühle zu reden.

Das Gelernte anwenden

Nach der Isolationszeit teilte sie ihre Erfahrungen in den sozialen Medien. Viele Menschen mit Covid-Verdacht suchten nun Rat bei ihr und sie begleitete Corona-Positive durch ihre Krisenzeit. Was sie selbst durchlebte, wurde andern zur Hilfe. Auch ein Mitarbeiter eines Regierungsbüros suchte bei ihr Rat. Maje hatte sich zuvor bei ihm um eine Stelle beworben und verpasste das Bewerbungsgespräch, weil sie sich mit dem Virus infiziert hatte. Nun war er selber positiv getestet. Er stiess im Internet auf ihre Geschichte und wandte sich an sie. Sie begleitete auch Mitglieder ihrer Kirche durch ihre Corona-Krisen. So konnte sie anwenden, was sie im Lilok Training gelernt hatte, und Menschen in einer beängstigenden Zeit beistehen.

Eine Krise zu akzeptieren, bezeichnet sie als wertvollste Lektion des Trainings. Wer eine Krise nicht annimmt, wird sich in ihr suhlen und ist nicht in der Lage, das zu tun, was wichtig und hilfreich ist, um eine schwierige Zeit gut zu überstehen.

Adam Gorospe

(Übersetzung: Barbara Stankowski)



Maje (rechts) verbrachte mit ihren Kindern und Eltern ein Wochenende auf der Lilok Farm.

Wie gelingt Bildung während der Pandemie?

Die Kurse von Lilok leben vom aktiven Austausch von Ideen und Lebenserfahrungen der Teilnehmer. Schon früher prüften wir, diese Kurse online anzubieten, um sie einem breiteren Kreis zu erschliessen, entschieden uns aber dagegen, weil uns die direkte Begegnung wichtig schien. Das hat sich nun durch die Pandemie verändert.

Wir haben hier wohl den längsten und strengsten Lockdown der Welt. Von Mitte März bis Mitte Juni durfte nur eine Person für Besorgungen aus dem Haus. Die Menschen wohnen hier auf sehr engem Raum und verbringen viel Zeit im Freien. In den letzten Monaten blieb ihnen nur noch die Flucht ins Internet. Die meisten Geschäfte blieben geschlossen und der öffentliche Verkehr wurde eingestellt. Unverzichtbare Transporte mussten mit komplizierten Spezialbewilligungen organisiert werden. Erst seit Dezember fahren wenigstens wieder Taxis.

Seit Ende November dürfen wieder Gäste, mit denen wir regelmässigen Kontakt haben, auf die Lilok Farm kommen – bis zur Hälfte unserer Kapazität. Die Leute fühlen sich hier zu Hause sicher und tragen keinen Mundschutz, halten aber Distanz zu Besuchern. Im Dorf schützen sich die Leute konsequent. Bisher wissen wir auch von keiner Covid-Erkrankung in unserer Gegend.

Schul- und Nachhilfeprogramme auf der Farm finden nun in unserem offenen Oktagon-Gebäude oder auch draussen statt. Das erweist sich jetzt als grosser Vorteil.

Austauschen geht auch online

Die Beschränkungen werden langsam gelockert, aber viele Leute haben keine Arbeit mehr. Die Konsequenzen sind schwer abzuschätzen. Viele sehnen sich nach bedeutungsvollen Begegnungen, statt nur Filmserien zu schauen. Dies lässt sich mit sozialen Medien etwas auffangen. Mitarbeiter von Lilok organisierten Onlinetreffen, die den Austausch der «Weggesperrten» ermöglichten. Dabei stellten sie eine Zunahme von mentalen Problemen fest und boten Seminare an, die halfen, unter diesen Umständen möglichst gesund zu bleiben. Die Lernmodule wurden über Zoom abgehalten und die jährlichen Kurse für Jugendliche und Erwachsene fanden online statt. Eine Gruppe von ehemaligen Schülern von Lilok berät und schult schon länger zu Themen wie Suizid und Depression, die jetzt wichtiger geworden sind. Verschiedenste Initiativen von Lilok wirken nun erstaunlich gut zusammen.

Lilok schenkt den Kindern persönliche Aufmerksamkeit und zeigt ihnen, dass sie wichtig sind, auch ohne Face-to-face-Unterricht.

In Menschen investieren

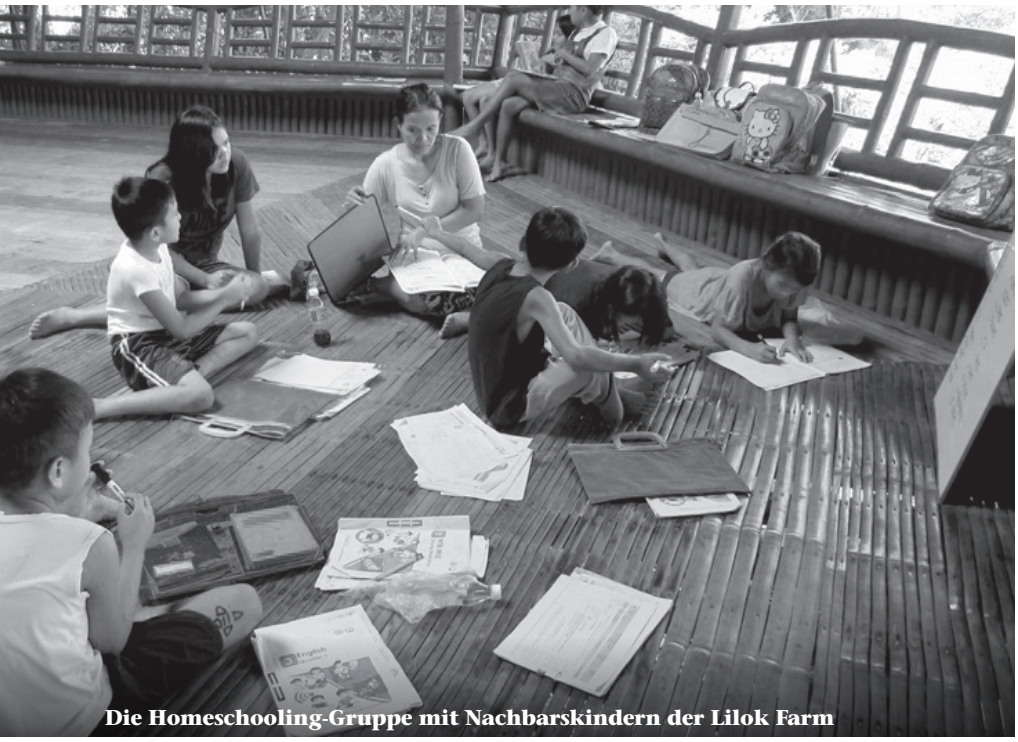
Das Schuljahr begann wieder mit Homeschooling. Die Verantwortlichen der Lilok Farm entschlossen sich, Kindern aus der näheren Umgebung Aufgabenhilfe anzubieten. Der Lehrplan der offiziellen Fernschulung ist eher zweifelhaft. Darum schenkt Lilok den Kindern persönliche Aufmerksamkeit und zeigt ihnen, dass sie wichtig sind, auch ohne Face-to-face-Unterricht. Einzelne lernen in kleinen Gruppen besser als in grossen Schulklassen. Das kann langfristig viel bewirken. Lilok legt Wert darauf, in Menschen zu investieren, sie bestmöglich zu entwickeln, damit sie später auch ihren Beitrag leisten können. Das durften wir schon einige Male erleben.

Fünf Studenten, die zu Hause keinen Internetempfang haben, kommen nun zu uns, um am Online-Unterricht teilzunehmen, der sicher noch bis im Frühjahr dauert. So dient unsere Farm zurzeit auch als Bildungszentrum.

Förderung der Ureinwohner

Jede Woche besucht ein Team das Dorf Macantog, welches zwei bis drei Stunden Fussmarsch entfernt auf einem Hügel liegt. Dort können die wenigsten Kinder auf Unterstützung der Eltern hoffen, denn die meisten können gar nicht lesen. Zu diesen Ureinwohnern pflegt Lilok seit Anfang einen freundschaftlichen Kontakt mit gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Für diese Volksgruppe ist der offizielle philippinische Lehrplan kaum relevant. Aber dass ein paar Mitarbeiter jede Woche kommen und ihnen geduldig die Arbeitsblätter erklären – und dabei auch etwas Spass treiben –, das dürfte Langzeitwirkung haben. Wir sind dankbar, dass wir diese Kinder gerade in einer schwierigen Zeit unterstützen dürfen – und dass diese abgelegenen Gebiete bisher von Corona verschont geblieben sind.

Regula Hauser



Die Homeschooling-Gruppe mit Nachbarskindern der Lilok Farm

Raumgestaltung gibt neue Hoffnung

Ich studiere in Amerika Landschaftsarchitektur und Städteplanung und habe mich schon immer dafür interessiert, mit meiner Arbeit den Armen zu dienen. Darum besuchte ich vor einem Jahr für dreieinhalb Wochen ein Team von Servants. In meiner Masterarbeit untersuchte ich das Potenzial bei der Gestaltung öffentlicher Räume in den Slums von Manila.

Vom Mitleben in einer Slumgemeinschaft erhoffte ich mir mehr Einsicht als durch akademische Literatur. Bei meiner Gastfamilie in Quezon City konnte ich bedeutungsvolle Beziehungen knüpfen und den Lebensstil und die Bedürfnisse der Slumbewohner verstehen lernen. An einem Retreat-Wochenende nahm fast die ganzen Nachbarschaft teil – etwa sechzig Personen. Obwohl ich kein Wort Tagalog sprach, waren alle sehr neugierig, mich kennenzulernen und ich konnte erste Beziehungen knüpfen.

Workshops

Ich führte zwei Workshops an den Wochenenden durch, einen für Kinder und einen für Mütter. Die Kinder gestalteten mit Knete oder Farbstiften einen Raum zum Spielen. Die Frauen teilten ihre Erfahrungen und Hoffnungen für ihr Leben in der Gemeinschaft. Dabei stellte ich nur wenig Hoffnung fest, weil sie bisher auch nicht Grund dazu hatten. Eine erfolgreiche Gestaltung öffentlicher Räume muss den Menschen neue Hoffnung bieten und dazu beitragen, die Slumgemeinschaft positiv zu verändern.

Freundschaften und Schätze

Besonders gut erinnere ich mich an die Zeit, als ich mit den Kindern spielte. Trotz unseren verschiedenen Sprachen sind wertvolle Freundschaften entstanden. Ich hatte noch nie so freundliche Kinder getroffen. Auch zu Frauen in meinem Alter entstanden Beziehungen. Eine Freundin zeigte mir einmal eine kleine Truhe mit ihren Schätzen und ich realisierte, dass ich ganz ähnliche Dinge aufbewahre. In ihrem Schultagebuch beschrieb sie die gleichen Gefühle, Träume und Hoffnungen, die ich auch hatte. Den Einblick in ihr Leben und zu sehen, wie ähnlich wir trotz aller sozialer und kultureller Unterschiede sind, erlebte ich als heiligen Moment.

Reflexionen

Diesen tiefen Gemeinschaftssinn habe ich in den USA nirgends gefunden. Die schlechten Bedingungen der dicht besiedelten Armenviertel bringen viele Probleme wie schlechte Hygiene oder Lärm mit sich, sie können aber auch einen beeindruckenden Nachbarschaftssinn fördern. Ich bin zwar Asiatin, aber ich bin klar privilegiert. Meine Nachbarn bewunderten mein iPhone und ich bereute zuerst, dass ich nicht ein einfacheres Handy mitgenommen hatte. Aber dann freuten sie sich an den Selfies und ich lernte, meine Möglichkeiten für die weniger Privilegierten einzusetzen, anstatt mich unwohl zu fühlen wegen meines Privilegs.

Ich habe viel mehr als nur Beiträge für meine Masterarbeit gewonnen, ich habe Freunde gefunden.

Meine Zeit in Manila wurde zu einer unbezahlbaren Erfahrung, die mein Leben verändert hat. Ich habe viel mehr als nur Beiträge für meine Masterarbeit gewonnen, ich habe Freunde gefunden. Ich verstehe nun mehr von Gottes Herz für die Armen und von meiner Berufung als Christin. Ich spüre Gottes Ruf, in Slumgemeinschaften zu arbeiten. In meinem letzten Studienjahr fokussiere ich mich nun auf internationale Entwicklung und soziale Gerechtigkeit in Slumgemeinschaften.

Ariel Bi



Ariel Bi mit einem Filipino-Mädchen

Neue Bruderliebe

Im November war ich im Büro von Onesimo in Payatas und beobachtete die Jugendlichen beim Online-Unterricht. Jay ist einer von ihnen, er schien mir etwas abwesend und so fragte ich ihn, wie es ihm hier geht.

«Mir gehts ziemlich gut, Pastor. Ich muss einfach immer an meine Familie denken.»
Seit mehr als einem Jahr ist Jay freiwilliger Mitarbeiter im Payatas Center. Er fühlt sich verantwortlich, wenn der Leiter nicht da ist, man kann sich auf ihn verlassen und er hat einen guten Draht zu den Jugendlichen. «Warum arbeitest du lieber hier ehrenamtlich, anstatt eine Arbeitsstelle zu suchen?», frage ich ihn. «Ich möchte etwas von dem zurückgeben, was ich bei Onesimo geschenkt bekommen habe.»
Jay verbrachte viele Jahre seines Lebens auf der Strasse anstatt in einem gemütlichen Zuhause. Jay wurde gleich nach einer versteckten Geburt zu Verwandten und schliesslich in die Obhut der Grossmutter gebracht. Sein Vater schlug ihn oft. Er hatte noch einen älteren Bruder, der sich aber auch nicht für ihn interessierte. Mit der Zeit begann Jay zu rebellieren und wuchs von da an mehrheitlich auf der Strasse auf. Strassenkinder wurden zu seiner Familie. Von ihnen lernte er schlechte Gewohnheiten, Geld beschaffte er sich, indem er alles Mögliche stahl und wieder verkaufte. Damit beeindruckte er seine Freunde, die auch etwas davon abbekommen wollten.

Ich möchte etwas von dem zurückgeben, was ich bei Onesimo geschenkt bekommen habe.

Grosse persönliche Veränderung

Als er einmal zum Duschen und Essen zu seiner Grossmutter nach Hause ging, fiel ihm auf, dass sein älterer Bruder nicht da war. «Deinem Bruder geht es gut. Er ist glücklich und hat sich sehr zum Guten verändert und holt die Schule nach», erzählte die Grossmutter begeistert, «er wird bestimmt keinen Streit mehr mit dir anfangen.»
Jay war überrascht und konnte nicht glauben, was er hörte. Er kannte seinen Bruder als rücksichtslosen und gemeinen Typen. Wie war eine solche Veränderung möglich? Zurück auf der Strasse wurde Jay von seinem Bruder abgeholt. Tatsächlich redete er sehr herzlich mit ihm und drängte ihn, ihm zu Onesimo zu folgen. Jay hörte



Kinder der Strasse auf dem Divisoria-Markt, Manila



Jay R. (links) mit seinem Hausvater Bobby D. (Mitte) und einem Kollegen aus dem Programm

ihm zu, wie er über seine Entwicklung erzählte, staunte über seine Veränderung und freute sich, dass er nun einen liebevollen grossen Bruder hatte, mit dem er zum ersten Mal über alles reden konnte.

Wiedersehen mit der Mutter

Jay wurde bewusst, dass er ohne Schulabschluss keinen seiner Träume verwirklichen konnte. Er wollte es bei Onesimo versuchen, um später einer ehrlichen Arbeit nachzugehen. Da Jay noch minderjährig war, kam er bei Onesimo in eine andere Gemeinschaft als sein Bruder. Er durfte gleich für zwei Wochen nach Camp Rock in eine Arbeits- und Ferienwoche mitfahren. Den Mitarbeitern gelang es sogar, die leibliche Mutter von Jay zu finden und die beiden nach sechzehn Jahren Trennung wieder zusammenzubringen. Die Begegnung war sehr berührend. Jay entschloss sich, etwas Gutes aus seinem Leben zu machen und arbeitet jetzt als freiwilliger Mitarbeiter bei Onesimo mit.

Dennis Manas,
Programmleiter
Onesimo Foundation



Wirbelstürme und Corona

Inmitten von Corona fegten zwei tropische Wirbelstürme über die Philippinen und richteten in weiten Teilen des Landes grosse Zerstörung an.



459 Familien wurde mit Nahrungsmitteln, Geschirr und Schlafmatten geholfen.

Auch die Nachbarschaft von zwei unserer Partnerkirchen im Slum war betroffen. Ihre Häuser standen unter Wasser und Schlamm. Sie versuchten, ihre Habseligkeiten in zweistöckige Häuser zu retten, aber die Wassermassen erreichten auch diese Räumlichkeiten. Die Leute selbst wurden in Sporthallen in anderen Stadtteilen evakuiert.

Hunger als Hauptsorge

Fast überall, wo Onesimo präsent ist, stellen wir fest, dass die Sicherheitsvorkehrungen wie Hände waschen, Masken tragen und Sicherheitsdistanz nicht eigehalten werden. Trotzdem ist uns unter den fast vierhundert Programmteilnehmern und ihren Familien keine Coronainfektion bekannt. Dafür sind wir Gott dankbar. Bei unseren regelmässigen Besuchen sehen wir, dass die Hauptsorge dem täglichen Essen gilt, weil fast alle ihre Arbeit verloren haben. Wegen den Stürmen und der Pandemie haben die Tagelöhner kein Einkommen.
Onesimo bringt Essenspakete an betroffene Angehörige, was uns dank speziellen Spenden möglich ist. Das möchten wir gerne weiterführen, soweit uns das Geld dafür reicht.

Verzögerungen beim Bau

Auf dem neuen Onesimo Farm-Camp konnten wir den Bau der Mehrzweckhalle und der Unterkünfte langsam wieder aufnehmen. Die Regierung erlaubt uns wegen Corona nur die halbe Belegschaft. Wir hoffen, den Bau im April beziehen zu können. Nachdem wir acht Monate lang eingesperrt waren, dürfen wir das Farmgelände nun in kleinen Gruppen wieder besuchen. Die Jungen freuen sich auf die fünftägigen Camps und hoffen, dass sie auch wirklich stattfinden werden

Rose Pecio,
Gesamtleiterin Onesimo



Abschluss der landwirtschaftlichen Berufskurse

Am 22. November konnten wir über Zoom die Abschlussfeier von dreizehn jungen Menschen mitverfolgen. Sie absolvierten verschiedene landwirtschaftliche Berufskurse, die zwischen einem Viertel- und einem ganzen Jahr dauerten. Hier stellvertretende Statements von zwei Absolventen:

Das Leben nicht mehr verschwenden

«Mein Leben war ein Scherbenhaufen, bis mich ein Pastor aus der Nachbarschaft besuchte und mich einlud, an einer Lebensschule von Onesimo teilzunehmen. Ich lernte Selbstdisziplin, Selbstvertrauen und eine Beziehung zu meiner Familie aufzubauen. Ich erkannte auch neue Fähigkeiten wie Kinder zu unterrichten. Als ich auf die Onesimo Farm kam, entdeckte ich bei mir ein Herz für Landwirtschaft. Während drei Monaten wurde ich in die Technologie der Hangbewirtschaftung und in den ökologischen Anbau eingeführt. Im nächsten halben Jahr werde ich mich dem Anbau von Zierpflanzen widmen. Andere anzuleiten, ihren Traum zu finden und zu verwirklichen, ist sehr wichtig. Das durfte ich erleben, sodass ich mein Leben nicht mehr verschwende, sondern wiederum für andere einsetze.»
Marjorie



Marjorie mit Efren Roxas, Leiter der Farm Matalinting

Zurück auf dem Land

«Obwohl ich in einer Bauernfamilie aufwuchs, wurde ich Mitarbeiter einer Tankstelle, bis ich die Chance ergriff, in ein Programm von Onesimo einzusteigen, wo ich schliesslich auf die Farm kam. Die Atmosphäre hier ist wunderbar und die Schönheit von Gottes Schöpfung ist belebend. Ich konnte jeden Tag intensiv erleben und war froh, wieder auf dem Land zu sein. Ich konnte mein Vorwissen als Bauernkind reaktivieren und erweitern. Ich lernte neue Technologien wie etwa die Wurmfarm. All das werde ich einmal nutzen können und danke euch sehr!»
Aurelio



Arnold und Aurelio an der Abschlussfeier

Onesimo ganz nah

Rückblick auf das Fest von Onesimo und Servants vom 24. Oktober 2020 in Basel

In einer Pandemie ist Entschlusskraft ohne Gewissheit nötig. Dies galt auch für die Vorbereitung des Onesimo-Fests. Wir mussten darauf hinarbeiten, ohne zu wissen, wie es ausgehen wird. Das Technikteam von Uwe Müller leistete einen Grosseinsatz, um diesen Anlass erstmals auch als Livestream zu übertragen. Der Nervenkitzel und die Ungewissheit über das Gelingen blieben bis zuletzt. Wir mussten laufend mit neuen Auflagen der Regierung rechnen. Bereits zwei Tage später wäre das Fest in dieser Form nicht mehr erlaubt gewesen.

In einer Liveübertragung erzählten uns **Mitarbeiter von Onesimo**, wie sie die Arbeit in Manila mit Hunderten von Kindern und Jugendlichen trotz Corona weiterführen und wie es ihnen dabei ergeht.
Wir sahen auch ein brandneues Video von Kim Josh über die **Onesimo Farm**. Kathrin Keller war gerade in der Schweiz im Urlaub und berichtete, wie sich das Team von Servants Manila trotz Lockdown durchschlägt und wie sie mit Nachbarn zusammen Tausende mit **Essen versorgen**.
Christine und Christian Schneider zeigten Bilder von philippinischen **Künstlern**, die mit Onesimo arbeiten wollen. Christian Auer, ein langjähriger Mitarbeiter Servants und Epidemiologe, verglich die **Pandemie** in der Schweiz und in den Philippinen und zeigte auch die Kollateralschäden auf, welche vor allem die Armen treffen.
Wir sahen ein Video von europäischen **Hip-Hop-Tänzerinnen**, die eine Mädchengemeinschaft von Onesimo besuchten. Darin hiess es etwa: «Ich dachte, wir kamen auf Besuch, um die Mädchen zu trösten. In Wahrheit bereicherten sie uns. Dieser Ort ist von Hoffnung umgeben.»
Der deutsche Filmemacher Steve Won bewegte mit seiner preisgekrönten Dokumentation über die andauernden Morde im philippinischen **«Krieg gegen Drogen»** zu Tränen.
Liz Oldani würdigte stellvertretend für viele drei **Ehrenamtliche**, die sich für Servants ergagieren: Rita Beer erfasst seit Jahren Spenden und Adressen, Markus Siegenthaler und David Meyle produzieren die Servants News, die seit dreissig Jahren dreimal jährlich als Stimme für benachteiligte Menschen erscheinen.
Die Pinoy Expat Band begleitete den Anlass mit ihrer mitreissenden und bewegenden **Livemusik**.
In der Thomaskirche in Basel waren nur hundert Personen zugelassen, den Livestream und das Video auf YouTube haben seither über dreihundert Zuschauer gesehen. Die Onlineübertragung war ein Experiment, das technisch gut funktioniert hat und auch bei den Zuschauern gut angekommen ist, wie uns einige **Rückmeldungen** zeigen:

«Herzlichen Dank und Glückwunsch zu diesem gelungenen Anlass mit Livestream. Es war sehr eindrücklich und kurzweilig.»

«Super Veranstaltung, hat per Livestream bestens geklappt. Vielen herzlichen Dank.»

«Ich fand es toll heute Abend. Die Beiträge waren sehr persönlich und frisch oder auch unerwartet wie der Beitrag von Hip Hop 4 Hope. Ich bin immer sehr begeistert von den Bildern aus der Farm!»

«Herzlichen Dank für den heutigen Abend, den Einblick in die Arbeit von Onesimo und das Feuerwerk an Darbietungen. Wunderbar gelungen von Anfang bis Ende, professionell und



Die mitreissende Pinoy-Expat-Band

dennoch natürlich bewegend. Ich wünsche euch weiterhin viel Kraft für diese grandiose Aufgabe mit Onesimo.»

«Sehr gut gemachter Livestream! Herzlichen Dank. Wir erlebten einen eindrücklichen Abend.»

Christian Schneider





Uwe Müller und sein Team ermöglichten den Livestream des Onesimo-Festes. Nachzusehen unter: www.onesimo.ch/aktuelles/28-onesimo-servants-ganz-nah

Weihnachtsfeier via Zoom

Am 11. Dezember fand bei Onesimo eine Art Weihnachtsparty statt, per Zoom. Dieser rund vierstündige Anlass wurde sorgfältig vorbereitet.

Rund 35 sogenannte «church based» Zentren von Onesimo und die sechs «ursprünglichen» Zentren sowie das Büro und die Schule waren miteinander verbunden. Auch einige Familien von Jugendlichen, Ehemalige und Studierende nahmen teil. Christine Schneider, meine Frau Janice und ich durften mit einem kurzen Weihnachtsinput beitragen. Das Programm war abwechslungsreich: Jedes Zentrum trug etwas bei, sei es durch Gesang, Tanz, Theater oder Quiz, was eine fröhliche Stimmung erzeugte. Auch eine Weihnachtsandacht durfte nicht fehlen. Weihnachtspakete wurden bereits im Vorfeld verteilt.

In der wohlbehüteten Schweiz ziehen wir den Hut vor unseren philippinischen Freunden, die eine schwierige Lage dank Liebe und Kreativität erfolgreich bewältigen.

Christian Auer





Gesangsbeitrag einiger Jungs an der Weihnachtsfeier von Onesimo via Zoom

Unser Weg zur Veränderung

In einer kürzlichen Umfrage stimmten 91 Prozent der Filipinos ihrem Präsidenten Rodrigo Duterte zu. Kritiker behaupten, die Umfrage sei fehlerhaft. Wenn dies stimmt, werden die Wahlen im nächsten Jahr bei der Regierung einen Schock auslösen. Wenn die hervorragende Bewertung aber die Meinungen zutreffend abbildet, werden die Anhänger der Opposition enttäuscht sein.

Um die vermutete Unzuverlässigkeit der Umfrage zu erklären, wurden verschiedene Theorien bis hin zur Bestechung aufgestellt. Wie auch immer: Alle, die sich nach einer besseren Lebensweise sehnen, als die aktuelle Regierung ermöglicht, müssen sich objektiv mit der Realität auseinandersetzen. Wenn die Umfrageergebnisse die wahren Gefühle der Menschen widerspiegeln, bedeutet dies anscheinend, dass der Präsident vor Kritik gefeit ist und Fehlverhalten nur bei seinen Untergebenen gesucht wird. Der Präsident geniesst wirklich umfassende Unterstützung und wir müssen uns fragen, warum – und dann einen Weg finden, um unser Land zurück zu Höflichkeit, Rechenschaft und Chancengerechtigkeit zu bringen.

Sprache des Volks

Schon die Ergebnisse der letzten Wahlen müssen ein Weckruf für jene sein, die nach Veränderung streben. Duterte gewann 2016 die Präsidentschaftswahlen und bei den Senatswahlen 2019 wurde kein einziger Kandidat der Opposition gewählt, obwohl der Präsident mit blutiger Gewalt, primitiver Sprache und schleichender Treue zum gehassten China wahrgenommen wurde.
Wir mögen es surreal finden, dass Duterte trotz allem Leid eine solide Unterstützung geniesst. Für unser Volk ist das normal. Die Lebensrealität ist schon lange pervers: Vor der Pandemie blühten die Unternehmen, die Börsenkurse stiegen, unser Bruttosozialprodukt wuchs, und dennoch blieb die Mehrheit unserer Bevölkerung im Elend der Armut. Die Regierung spricht diese Schwierigkeiten nun sogar in der ihnen vertrauten Strassensprache aus.

Der Weg zur Veränderung beginnt damit, dass wir unseren Mitmenschen zeigen, dass wir für sie da sind.

Während der Diktatur von Marcos waren Propaganda, Manipulation und Desinformation ausgeprägter als heute und das Volk hat dies durchschaut. Es gibt noch einen Faktor, der die Menschen dazu bringt, manipulierte Nachrichten zu glauben, welche Duterte begünstigen: Vielleicht haben einfach 91 Prozent der Filipinos andere Erfolgskriterien als die Veränderungswilligen. Für die Mehrheit unseres Volkes sind die Mantras von Demokratie, Menschenrechten und Höflichkeit vielleicht zu unglaubwürdigen Konzepten geworden, die sie mit der Erfahrung von Missbrauch, Not und Vernachlässigung in Verbindung bringen. Mit unseren üblichen Parolen kommen wir nicht weiter, weil sie für die Leute unterschiedliche Bedeutungen haben. Der Weg zur Veränderung beginnt damit, dass wir unseren Mitmenschen zeigen, dass wir für sie da sind. Indem wir ihnen Empathie entgegenbringen, alle miteinschliessen und ihre Armut und Verzweiflung ernst nehmen, schaffen wir Erneuerung.



«Pietà» – Political Repression, Bild von Emmanuel Garibay, 2005
© OMSC Publications, www.omsc.org/artistgaribay

Joel Ruiz Butuyan



Quelle des Originalartikels: inquirer.net, Columnists «Our path to change», 2. November 2020

Impressum

Servants Switzerland
Rotbergerstrasse 12
CH-4054 Basel
Telefon: +41 61 382 80 30
E-Mail: **switzerland@servantsasia.org**

Auflage: 2500 Exemplare
Druck: Jost Druck AG, Hünibach
Redaktion: Markus Siegenthaler
Layout: David Meyle

Spenden anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Abdankungen usw.
Wenn Sie eine grössere Anzahl Einzahlungsscheine benötigen, wenden Sie sich bitte direkt an Rita Beer.
E-Mail finance.switzerland@servantsasia.org

Zahlungen innerhalb der Schweiz
Postfinance: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
zugunsten von: Servants Switzerland

Konto für Onesimo in Deutschland
Über AFEK e.V.
Sparda-Bank Hessen
BIC: GENODEF1S12
Oder IBAN: DE52 5009 0500 0000 2414 89
Verwendungszweck: Onesimo

Zweckgebundene Spenden gehen zu 100% an den Bestimmungsort. Wählen Sie unter folgenden Projekten:
- Lilok-Farm, Tanay
- Lilok Bildungsprogramm
- Onesimo Patenschaft
- Onesimo
- Onesimo Kids (Bulilit)
- Administration
- Unterstützung für (Name angeben)
- Anderes: _____

Links

www.servantsasia.org
www.onesimo.ch
www.asatrade.ch
www.kamaykraftscoop.org

Servants Philippinen
Servants Philippinen
P.O.Box QCC-1411
RP-1100 Quezon City
Metromanila, Philippines
Telefon: +63 28 3521864
E-Mail: philippines@servantsasia.org

Steuerabzug

Liebe Freunde, bitte betrachten Sie diesen Einzahlungsschein nicht als Zahlungsaufforderung. Er soll für diejenigen eine Erleichterung sein, die unser Werk unterstützen möchten. Unser Aufwand für die Servants News beläuft sich im Jahr auf etwa CHF 10.– pro Adresse. Spenden an Servants werden zu 100% für die begünstigten Projekte eingesetzt und lassen sich in der Schweiz weitgehend von den Steuern abziehen. Die Abzugsberechtigung gilt auf jeden Fall bei den Bundessteuern und bei den Kantonssteuern von Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Graubünden, Solothurn und Thurgau. Bei allfälligen Problemen in anderen Kantonen rufen Sie Nicolai Fullin zu Bürozeiten an: 061 264 90 20.

Spenden für Onesimo lassen sich auch in Deutschland von der Steuer abziehen.

Adressänderungen

Bitte an Rita Beer:
finance.switzerland@servantsasia.org

servants

Servants Switzerland ist Teil der internationalen Bewegung Servants to Asia's Urban Poor. Onesimo und Lilok sind lokale NGOs, die von Servants mitbegründet wurden und zahlreiche Bildungs- und Gemeindebauprojekte in den Slums und der Umgebung von Manila betreiben.

☐ Lilok-Farm, Tanay ☐ Onesimo
☐ Lilok Bildungsprogramm ☐ Onesimo Kids
☐ Onesimo Patenschaft ☐ Administration
☐ Anderes: _____

«Der andere ist das, was meine Liebe aus ihm macht. Auch wir sind das, was Gottes Liebe aus uns macht.»

Helmut Thielicke



Vater und Sohn im Aroma-Slum, 2020

Schlusspunkt

Weniger Atomwaffen

1986 waren weltweit noch 64 000 Nuklearsprengköpfe einsatzbereit. Seit Ende des Kalten Krieges ist der Bestand bis heute kontinuierlich auf 13 400 zurückgegangen.

Nuclear Notebook